

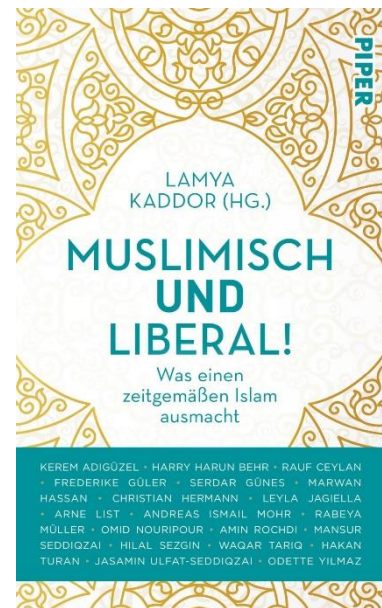


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2020

Lamya Kaddor (Hrsg.): **Muslimisch und liberal! Was einen zeitgemäßen Islam ausmacht.**

München: Piper, 2020, 320 S., ISBN: 978-3-492-07009-6

„Muslimisch und liberal!“ – Schon der Titel mit Ausrufezeichen und fettgedrucktem „und“ ist eine Ansage an all diejenigen, die den Islam für unvereinbar mit liberalen Werten halten. Er kann aber auch als eine Positionsbestimmung der Autor*innen gelesen werden, die Herausgeberin Lamya Kaddor in diesem Band versammelt hat. Lamya Kaddor, Tochter syrischer Einwanderer, ist Islamwissenschaftlerin, Religionspädagogin sowie Publizistin und eine bekannte Stimme in der deutschen Presselandschaft, die sich regelmäßig fundiert, aber auch streitbar zu Integrations-themen, der Bekämpfung von Antisemitismus, Islamismus und Radikalisierung sowie weiteren theologischen, gesellschaftlichen und sozialen Themen äußert. Sie ist Mitbegründerin des Liberal-Islamischen Bundes (LIB), der sich als Alternative zu den zuvor bestehenden Islamverbänden in Deutschland sieht. Der LIB, dem auch einige der Beitragenden zu den Aufsätzen des vorliegenden Buches angehören, sieht sich einem pluralistischen Gesellschaftsbild und einem progressiven Islam verpflichtet, der vernunftoffen und inklusiv ist.



Der „Liberale Islam“ – eine Wortkomposition, die sowohl bei konservativen Muslim*innen als auch bei Liberalen auf Widerspruch stößt – wurde von den Gründer*innen des LIB bewusst als Konzept und Selbstbeschreibung zur Bereicherung des Islamdiskurses in Deutschland entwickelt. Ziel war es, im islamischen Religionsspektrum diejenigen Muslim*innen sichtbar zu machen, die „eine vernunftoffene Gläubigkeit“ pflegen, und damit „jedweden Absolutheitsanspruch zu reflektieren, zu relativieren oder gar darauf zu verzichten“ (Grundsätze des LIB, S. 13). Der Liberale Islam steht nach seinem Selbstverständnis allen offen und seine Grenzen sind fließend, aber verbunden mit konkreten theologischen Lehren und Vorstellungen. Dazu gehören zum Beispiel eine umfassende Geschlechtergerechtigkeit sowie die Akzeptanz unterschiedlichster Geschlechtsidentitäten, die Befürwortung geschlechtergemischter Gebete, die auch von einer Frau geleitet werden können, und die Akzeptanz interreligiöser Eheschließungen. Liberale Muslim*innen sind dabei gläubige Muslim*innen, sie verwerfen nicht die Grundlagen des Islam – den Koran, die Sunna, die Erkenntnisse der Gelehrten –, aber sie unterziehen diese Quellen einer kritischen, undogmatischen Betrachtung und reflektieren sie im Spiegel des Fortschritts und gesellschaftlichen Wandels (vgl. S. 14 f.). Sie folgen einer „historisierenden-kontextualisierenden Lesart“ vor allem des Korans, die „biografische, sozioökonomische, geografische, soziale und historische Bedingungen für das Verständnis der überlieferten Texte würdigt“ (S. 15). Diese „Transferleistung“, die in einem ständigen Prozess versucht, die bis zu 1.400 Jahre alten Glaubensquellen „in die demokratische, pluralistische und emanzipatorische Gegenwart mitzunehmen“ (S. 15), setzt dabei auf die menschliche Vernunft. – Womit die liberalen Muslim*innen im Kern dessen sind, was den Liberalismus ausmacht, ohne dass hier ein

konkretes philosophisches Konzept für (einen bestimmten) Liberalismus zugrunde gelegt wird. Ob und wie dies gelingt, zeigen die Beiträge in diesem Lesebuch zum Liberalen Islam.

So vielgestaltig und offen, wie sich der Liberale Islam darstellt, so unterschiedlich sind auch die Autor*innen in diesem Band und so bunt ihre Themenvielfalt. Es finden sich Wissenschaftler*innen und Lehrer*innen, Publizist*innen und Journalist*innen, aber auch politische Aktivist*innen und für den Liberalen Islam Engagierte, darunter auch bekannte Namen wie Serdar Günes, Rauf Ceylan und Omid Nouripour. – Nicht alle von ihnen sind Islamwissenschaftler*innen oder Theolog*innen, so dass schon durch die Autor*innenauswahl eine große thematische Bandbreite sowie verschiedene Perspektiven und Zugänge sichergestellt sind, auch wenn viele der Beitragenden aus dem Umfeld des LIB stammen.

Der Band ist in drei Themenbereiche gegliedert. Der erste Teil widmet sich koranhermeneutischen Zugängen, in denen die Botschaft des Koran in den Mittelpunkt gestellt und im Kontext eines progressiven Islamverständnisses kritisch gelesen wird. Zwei Beiträge dürften hier für liberale Leser*innen besonders interessant sein: Harry Harun Behr, Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Islam an der Goethe-Universität Frankfurt a. M., leitet aus dem Koran einen radikalen Freiheitsbegriff ab. Im Sinne einer „kritischen Theologie“, die „vom Menschen ausgeht und auf den Menschen zugeht“ (S. 56), will er den „Islam neu denken“ (S. 55) und wendet sich zielgerichtet gegen verfestigte Sichtweisen über und im Islam, die den Weg in die Unfreiheit weisen. Vor allem anhand der Schöpfungsgeschichte im Koran zeigt er, dass sich die Idee der Freiheit fundamental über die Auslegung des Koran begründen lässt (vgl. S. 68). – Gott hat den Menschen als frei geschaffen; die Freiheit ist das „Wesentliche des Menschseins“ (S. 69). Diese Auffassung vertritt auch Waqar Tariq, seines Zeichens Jurist. Er befasst sich mit dem oft vorgetragenen Vorwurf, Islam und Menschenrechte stünden in Widerspruch zueinander. Ausgehend von der rechtsstaatlichen Perspektive begründet er die Menschenwürde als Fundament der Menschenrechte ähnlich wie Behr aus dem Schöpfungsakt, ebenso wie die Freiheit des Menschen, die genauso wie die Verantwortung im Islam immer individuell gedacht wird. Auch die Gleichheit aller Menschen (an Würde und Rechten) – und damit auch die Gleichheit der Geschlechter – lässt sich anhand des Schöpfungsaktes erläutern, da alle Menschen auf denselben Ursprung zurückgehen (vgl. S. 92). Waqar kommt zu dem Schluss, dass „Menschenrechte aus der islamischen Lehre vorbehaltlos begründ- und stützbar sind“ (S. 102) und wendet sich dagegen, diese unter „Scharia-Vorbehalt“ zu stellen. Ein enges und unwissenschaftliches Scharia-Verständnis lehnt er ab und definiert im Einklang mit der Islamwissenschaft die Scharia als die „Gesamtheit aller religiösen, ethischen sowie rechtlichen Normen, Mechanismen zur Normfindung und Interpretationsvorschriften des Islams“ (S. 98). Gestützt auf diese weite Definition betont er, dass der Widerspruch zwischen Scharia und Menschenrechten keineswegs zwingend ist und fordert, Menschenrechte als Teil der Scharia zu betrachten (vgl. S. 103).

Im zweiten Teil werden unterschiedlichste gesellschaftspolitische Fragen im Kontext des liberal-islamischen Denkens behandelt. Neben einem Beitrag von Omid Nouripour, der Liberale Muslim*innen als „Allzweckwaffe“ der Innenpolitik gegen Radikalisierung in Stellung bringen will, finden Leser*innen hier auch Beiträge zum islamischen Religionsunterricht, zum Machtaufbau und -verlust etablierter Moscheegemeinden und zum Umgang mit antisemitischen Einstellungen von muslimischen Jugendlichen, ebenso ein etwas deplatziert wirkendes Plädoyer für eine muslimische Linke und ein weiteres dafür, warum es gut zum Islam passt, vegan zu leben. Frederike Güler, Ethnologin und Wirtschaftshistorikerin, geht der Frage nach, welche Rolle das Prinzip der Barmherzigkeit in der Leistungsgesellschaft spielen kann, und zeigt, dass die Barmherzigkeit Gottes, begriffen als islamische Schlüsselkategorie, in einer Zeit der Generalisierung lehrt, an einer „Kultur der Ambiguität“ (S. 158) festzuhalten, Uneindeutigkeit und Vielfältigkeit Raum zu geben (vgl. S. 158 f.).

Den Fokus auf den Themenkomplex Gendergerechtigkeit legen die Autor*innen der Beiträge im dritten Abschnitt. Die Gleichberechtigung ist eine zentrale Forderung des Liberalen Islam, womit sich seine Akteur*innen bewusst in, aber auch gegen die oft außer- und auch innermuslimisch geführten Diskussionen mit Blick auf den Islam stellen – nicht zuletzt deshalb, weil an diesem Punkt der Islam und die Muslim*innen (häufig auch zurecht) Vorwürfen ausgesetzt sind. Da stark von persönlicher Erfahrung geprägt, ragt der Beitrag von Andreas Ismail Mohr hervor. Er stellt sich den pauschalen (Vor-)Urteilen – „Ein Muslim kann nicht schwul sein“ –, mit denen er sich als schwuler Mann und bekennender Muslim konfrontiert sieht, sobald Homosexualität erwähnt wird. Er arbeitet heraus, dass die Geschichte von Lot, die von Korankommentatoren als Grundlage für ein Verbot von Homosexualität herangezogen wird, mitnichten so eindeutig ist, wie oft behauptet wird. In seiner Lesart der Erzählung kann nicht auf die Verurteilung homosexuell lebender Männer geschlossen werden. Auch in Anbetracht dessen, dass Schwule, Lesben und Transgender im traditionellen islamischen Milieu dennoch nicht akzeptiert werden, plädiert er für eine moderne Koraninterpretation und mutige Traditionskritik, um den heutigen Erkenntnissen und Bedürfnissen Rechnung zu tragen (vgl. S. 246).

Beschlossen wird der Band durch einen Beitrag der Herausgeberin, die sich der besonders in Deutschland noch heftiger diskutierten Kopftuchfrage annimmt und anhand einer theologischen Quellenanalyse darlegt, dass das islamische Kopftuch obsolet geworden ist. – Weder lässt sich nachweisen, dass es als verbindendes Element der muslimischen Gemeinschaft als Zeichen des islamischen Bekenntnisses verstanden werden kann, noch, dass es im Einzelfall als ein Gebot theologisch oder soziologisch begründet werden kann. Die in der heutigen Diskussion oft betonte politische Symbolfunktion des Kopftuchs weist sie als „historisch gegenstandslose Überhöhung des Kleidungsstücks“ (S. 305) zurück. Geschickt weicht Lamya Kad-dor damit einem konkreten Ratschlag an muslimische Mädchen und Frauen, ob sie ein Kopftuch tragen beziehungsweise selbiges ablegen sollen, aus, aber sie leistet einen Beitrag dazu, es zu entmachten und jeder Muslimin eine Argumentation für ihre individuelle Entscheidung an die Hand zu geben.

Weder die Beiträge noch die Beitragenden in diesem Lesebuch nehmen alle eine im engeren politisch-philosophischen Sinn liberale Position ein, gleichwohl sind sie alle Gesichter des Liberalen Islams, der pluralistisch, tolerant und vernunftgeleitet ist. Sie dokumentieren damit, dass es „andere“ Muslim*innen in Deutschland gibt, die nicht in das in der Öffentlichkeit oft verbreitete Bild einer sittenstrengen, bigotten und rückständigen Religion passen, die nicht mit Rechtsstaat, Demokratie und Menschenrechten vereinbar ist. Dass die innermuslimische Realität auch in Deutschland oft anders aussieht, klingt an einigen Stellen an und ist wohl auch Anlass zur Gründung des LIB und zur Zusammenstellung dieses Bandes zu seinem zehnjährigen Bestehen gewesen. Damit stellt sich die Frage nach den Adressat*innen des Buches beziehungsweise seiner Zielstellung. – Den „anderen“ Muslim*innen eine Stimme geben, die Dokumentation des anderen, des Liberalen Islam für die Öffentlichkeit? Bei den Islamkritiker*innen wird es allein schon aufgrund des bewusst provokanten Titels wohl leider keinen großen Absatz finden, ebenso wenig bei den konservativen Muslim*innen. Letztlich bleibt damit die Kluft bestehen, die die Herausgeberin schon in ihrem Vorwort aufgezeigt hat: zunehmende Radikalisierung und Islamisierung der Muslim*innen auf der einen Seite, nicht nur sachlich, sondern auch vehement und pauschalisierend vorgetragene Islamkritik bis hin zur Islamfeindschaft auf der anderen Seite. Sie zu überbrücken und den Widerspruch auszuhalten, ist die tagtägliche Aufgabe nicht nur der liberalen Muslim*innen, sondern aller liberalen Bürger*innen in Deutschland. Denn der Liberale Islam gehört zu Deutschland.

Dresden

Jana Licht



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

r recensio.net